

Predigt über Matthäus 25, 31 - 46

(Gehalten am 19.11.2023 in der Lukaskirche in Sundern beim Abschlussgottesdienst zum Monat der Diakonie. Nach einer Predigt von Markus Hildenhagen, Bielefeld.)

Liebe Gemeinde!

Irgendwann morgens mache ich das Radio an, um ein bisschen gute Musik zum Wachwerden zu kriegen. Und da kommt als erstes dieses Lied: „Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals richtig frei, ...“

Die meisten von Ihnen werden das kennen: ein altes Lied von Udo Jürgens. Im Normalfall nicht unbedingt die Sorte Musik, die ich morgens zum Frühstück höre. Aber dieses Lied hat was. Es handelt von einer verrückten Idee: Ein Mann geht abends noch Zigaretten holen und auf dem Weg überlegt er sich, dass er eigentlich alles dabei hätte, um nach New York zu fliegen: seinen Ausweis, ein bisschen Bargeld, die Eurochecks. *(So was gab's damals noch ...)* Was man sonst braucht, könnte er kaufen, also alles kein Problem, oder?

Natürlich ist das eine verrückte Idee, ein Traum. Aber andererseits: Warum nicht einfach mal was Verrücktes tun und einen Traum Wirklichkeit werden lassen? Wenn ich dieses Lied höre, wünsche ich mir jedes Mal, dass dieser Mann tatsächlich nach New York fliegen würde. Obwohl ich den Text ja kenne: Ich weiß ganz genau, dass er sich letzten Endes doch nicht traut und deswegen nach Hause geht und sich vor den Fernseher setzt. Schade.

Aber andererseits: Träume sind Schäume. Ich selber würd's ja auch nicht tun. Also schalte ich das Radio wieder ab. Das Lied, das als nächstes läuft, kann ich nicht leiden.

Ich würde gern irgendwo hinfliegen ... Aber das geht jetzt nicht, es gibt viel zu tun. Zum Beispiel muss ich die Predigt für Sonntag in Angriff nehmen. Was ist denn eigentlich der Predigttext? Ach so, Matthäus 25, vom Weltgericht. Na ja.

Sie haben es gerade in der Lesung gehört: Der Text beschreibt, wie Jesus wieder in dieser Welt erscheinen wird, um die Menschen nach Gut und Böse zu sortieren. Oder wie es im Text heißt: nach „Schafen“ und „Böcken“. Die Schafe, also die Guten kommen dann ins Reich Gottes und erhalten das ewige Leben, während die Bösen im ewigen Höllenfeuer landen.

„Hm“, denke ich, als ich mir den Text durchlese „ehrlich gesagt, ist mir nicht so richtig wohl bei dieser Schwarz-weiß-Malerei. Die Menschen auf der Welt lassen sich nach meiner Erfahrung nicht so leicht in zwei Hälften einteilen. Jeder Mensch hat doch gute und schlechte Seiten in sich.“ Aber vielleicht kann Jesus das ja besser beurteilen als ich. Und - wenn es so wäre, wie im Evangelium beschrieben, auf welche Seite würde ich wohl gehören?

Also schaue ich noch mal in den Matthäustext und gucke, wonach sich diese Auswahl denn richtet. Warum die Guten gut sind, das begründet Jesus folgendermaßen:

„Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben;
ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben;
ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“ *(Mt. 25, 35f.)*

Daraufhin sind die guten Menschen etwas irritiert und fragen zurück, wann und wo sie denn Jesus zu essen oder zu trinken oder sonst was gegeben hätten. Und da antwortet Jesus mit diesem berühmten Satz: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Wie ich das nun so lese, fange ich an, mir vorzustellen, wie ich selbst vor den Richterstuhl Jesu trete. Und Jesus fragt mich, ob ich mich denn um Hungernde und Dürstende, um Kranke, Schwache, Hilfsbedürftige usw. gekümmert hätte.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen da gehen würde, aber ich komme da gleich das erste Mal ins Straucheln. Deshalb beginne ich in Gedanken meine Antwort mit einer Entschuldigung: „Also, um das gleich klarzustellen: Natürlich hätte ich noch mehr tun können, das gebe ich ohne Weiteres zu ...“

„Aha“, sagt Jesus. „Und sonst?“

„Ja, sonst“, stottere ich etwas unbeholfen, „also, ich geb’ mir schon Mühe. Das heißt, es ist mir nicht egal, was mit anderen Menschen ist. Ich hab’ mich auch immer wieder bemüht, ihnen zu helfen. Ich hab’ ihnen meine Zeit geschenkt, ihnen zugehört. Ich hab’ meine Kraft, meine Phantasie, auch mein Geld für sie eingesetzt.“

„So so“, höre ich es in meinen Gedanken vom Richterstuhl her.

„Nein, wirklich“, füge ich schnell hinzu, „ich war kein schlechter Mensch. Okay, ich hätte vielleicht besser sein können, aber schlecht war ich nicht, wirklich nicht!“

„Gut“, sagt Jesus, „das weiß ich alles. Aber jetzt mal was anderes: Warum warst du eigentlich noch niemals in New York?“

„Wie bitte?“ frage ich verdutzt. „Was soll denn das jetzt? Das gehört doch nicht hierher ins Endgericht, oder?“

„Du hast doch die ganze Zeit dieses Lied im Kopf“, sagt Jesus. „Oder etwa nicht?“

„Ja, schon. Aber ich muss nicht unbedingt nach New York, wirklich, so wichtig ist mir das nicht.“

„Na, wer weiß“, kommt es vom Richterstuhl, „Aber gut, wenn es das nicht ist - du hast doch auf jeden Fall viele andere Träume und Wünsche?“

„Ja klar“, antworte ich, „Wünsche hat schließlich jeder.“

„Ich meine nicht irgendwelche Wünsche“, stellt Jesus klar. „Sondern dein Wunsch, anders zu sein, ein anderes Leben zu führen, so dass du das Gefühl hast: Ja, das ist wirklich Leben. Diese Sehnsucht in deinem Herzen - du weißt doch, was ich meine?“

Ja, natürlich weiß ich, was Jesus meint. Manchmal ist es etwas ganz Konkretes. Zum Beispiel der Wunsch, mehr Zeit mit meiner Frau zu verbringen. Nicht weil ich keine Lust zum Arbeiten hätte. Sondern weil ich fühle, dass das jetzt einfach dran wäre, Zeit für oder meine Kinder zu haben. Oder der Wunsch, mal wieder ein schönes Buch zu lesen, weil mir das gut tun würde. Oder einen alten Freund zu besuchen, der mir wichtig ist, aber den ich lange schon nicht mehr gesehen habe. Manchmal ist es aber auch nur ein unruhiges, sehnsüchtiges Gefühl in mir, ein Wunsch nach etwas, das ich spüre, aber gar nicht so genau beschreiben kann.

„Und“, fragt mich Jesus, der offenbar meine Gedanken gelesen hat, „wie oft bist du diesem Gefühl oder diesem Wunsch gefolgt? Wie oft hast du dir Zeit genommen für dich und deine Familie, für einen alten Freund, für eine große oder kleine Sehnsucht, einen Tag am Meer, einen langen, schönen Spaziergang, ein gutes Buch oder irgendwas in der Richtung?“

„Na ja“, sage ich und kratze mich ein bisschen an der Nase, wie ich das immer tue, wenn ich einen Moment Zeit gewinnen will. „Du hast gut reden,“ erwidere ich vorsichtig. „Du existierst ewig und hast alle Zeit der Welt. Ich hab’ nur mein kleines Leben. Ich würde ja gerne häufiger das tun, was jetzt dran ist, aber oft geht’s eben nicht: Ich hab’ zu wenig Zeit, bin zu müde, hab’ nicht genug Geld oder was weiß ich. Mir sind jedenfalls enge Grenzen gesetzt!“

Da runzelt Jesus ein bisschen die Stirn. „Nein“, sagt er, „an deinen engen Grenzen liegt es nicht. Die sollten dir doch gerade vor Augen führen, dass du dein Leben nicht irgendwie leben darfst. Gerade weil deine Zeit begrenzt ist, sollst du sie ja nutzen und das tun, was wirklich wichtig ist.“

Langsam glaube ich zu verstehen: „Ja und das, was wirklich wichtig ist, lese ich dann bei Matthäus: Ich soll mich um die Not anderer Menschen kümmern, Werke der Nächstenliebe tun usw. Das ist der Maßstab.“

„Ja“, erwidert Jesus, „aber das ist es nicht allein. Der Matthäus hat das schon ganz richtig dargestellt: Du sollst so leben, dass auch andere Menschen eine Chance auf ihr Leben haben. Du sollst also bei dem, was du tust und sagst, die Menschen um dich herum mit im Blick haben.“

Aber es geht eben nicht nur um die anderen, sondern auch um dich! Denk doch mal an das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Du sollst dich um andere Menschen kümmern, klar. Aber achte dabei auch auf dich!“

Jetzt verstehe ich gar nichts mehr: „Äh, wie jetzt. Das mach’ ich doch die ganze Zeit schon!“

„Oder auch nicht,“ sagt Jesus. „Du hast doch eben selbst gesagt, dass du nur ganz selten deiner Lebenssehnsucht folgst.“

„Aha, das meinst du also mit Selbstliebe?“ frage ich.

„Ja,“ sagt Jesus. „Selbstliebe ist bei euch Menschen immer so was Negatives. Und wenn jemand in sich selbst verliebt ist und deshalb nur noch auf sich achtet, dann ist das natürlich auch nichts Gutes.“

Aber man kann den Begriff „Selbstliebe“ auch positiv fassen. Guck mal, es ist doch so: Du bist ein einmaliger Mensch mit einmaligen Eigenschaften, Fähigkeiten, Träumen usw. Niemand sonst kann dein Leben leben, kein Mensch kann so sein, wie du bist. Wenn du nicht dein Leben lebst, wenn du nicht deinen Träumen, deiner Sehnsucht nachgehst - wer soll es dann sonst tun? Und wer sollte anderen Menschen genau das geben können, was allein in dir steckt, weil du eben einmalig bist?

Ich mein’, du kannst natürlich dein Leben auch wegwerfen, weil du glaubst, das bringt doch eh’ alles nichts und du wärst zu jung oder zu alt für solche Träumereien. Aber dann versuchst du eben auch nie wirklich, das Leben zu leben, das in dir steckt. Das Gott dir geschenkt hat und von dem er möchte, dass daraus etwas Gutes wird. Für dich und für andere.“

„Du meinst also, das sollte ich versuchen?“ frage ich vorsichtig.

„Unbedingt!“ erwidert Jesus voller Elan. „Dass es Grenzen gibt in deinem Leben, dass deine Zeit und deine Möglichkeiten begrenzt ist, das ist klar. Das wird auch immer so bleiben. Aber dass deine Träume nie Wirklichkeit werden, dass deine Hoffnungen unerfüllt bleiben, das muss nicht so sein. Unabhängig von deinem Alter oder deinem

Einkommen - du musst es versuchen. Und vor allen Dingen: Du kannst es! Solange du lebst, hast du die Möglichkeit dazu.“

„Aber hab' ich das denn noch nie versucht?“ frage ich Jesus.

„Doch, schon,“ sagt er. „Vor vielen Jahren zum Beispiel. Erinnerst du dich noch? Du warst drei Wochen lang in Bünde beim Kurs für Krankenhausseelsorger. Als dann Valentinstag war, hast du dich abends in den Zug gesetzt und bist nach Hause gefahren, um ein paar Stunden mit deiner Frau zusammen zu sein. Das war zwar mit ziemlich viel Aufwand und einigen Kosten verbunden. Aber du hast gemerkt, dass das jetzt wichtig war und dass deine Frau sich sehr freuen würde. Und genau so war's dann auch.“

Oder das ist noch gar nicht so lange her, als ihr mit Freunden bis tief in die Nacht zusammengesessen und miteinander geredet habt. Das war ganz schön verrückt, weil ihr genau wusstet, dass ihr am nächsten Morgen früh 'raus musstet! Aber ihr habt zusammen gegessen, geredet, gelacht und Wein getrunken. Und obwohl ihr am nächsten Morgen völlig übermüdet wart - hat es sich etwa nicht gelohnt?“

„Doch,“ sage ich. „Es hat sich gelohnt. Sehr sogar.“

„Na siehst du,“ sagt Jesus ein bisschen triumphierend. „Und weil es sich lohnt, das zu tun, was wirklich wichtig ist, solltest du das öfter machen. Ich finde, das Leben kommt bei dir oft zu kurz. Da gibt es noch viel für dich zu tun ...“

„Hm, da magst du wohl Recht haben,“ erwidere ich nachdenklich. „Aber sag mal, apropos tun - wolltest du hier eigentlich nicht Gericht halten?“

„Das mach ich doch gerade!“ stellt Jesus klar, offensichtlich überrascht, dass ich das noch nicht gemerkt habe. Aber jetzt bin ich erst so richtig irritiert und wahrscheinlich sieht er das meinem Gesicht deutlich an.

„Also gut,“ sagt Jesus geduldig. „Ich sitze doch hier und Sorge dafür, dass du darüber nachdenkst, was du mit deinem Leben machst. Und ich passe auf, dass du das Wesentliche in deinem Leben nicht aus den Augen verlierst. Dass du dich selbst nicht verlierst und deine Mitmenschen auch nicht. Ich will, dass du dich entscheidest, was dir wichtig ist, und dass du nach dieser Entscheidung dein Leben ausrichtest.“

„Das verstehst du unter Gericht?“ frage ich, immer noch ziemlich verwundert.

„Ja, das verstehe ich unter Gericht. Ich will, dass das Leben zu seinem Recht kommt, so wie es Gott vom Beginn der Welt an gewollt hat. Und zwar für alle Menschen in gleichem Maße und in gleicher Weise. Dafür sollst du was tun. Für die Menschen, die deine Hilfe brauchen. Aber auch für dich selbst.“

„Hm,“ überlege ich, „wenn das so ist, dann habe ich noch eine Frage.“

„Was denn?“ fragt Jesus.

„Was ist mit den Menschen, deren Leben keine Chance mehr hat - oder vielleicht sogar nie hatte: weil sie sterbenskrank sind. Oder weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort geboren wurden. In einem Slum in Kalkutta zum Beispiel. Die können doch an ihrem Leben nichts mehr ändern!“

„Na ja,“ erwidert Jesus. „Nun mal langsam. Auch ein alter oder kranker Mensch hat ja noch die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen. Vielleicht muss er mit engeren Grenzen leben als andere Menschen. Aber er hat auch Hoffnungen und Sehnsüchte oder Träume. Zum Beispiel möchte er vielleicht sich mit einem Angehörigen aussprechen und auf diese Weise etwas aus der Welt schaffen, das ihm auf der Seele und auf dem

Herzen liegt. Oder er möchte irgendetwas tun, das er bislang immer aufgeschoben hat. Oder mehr Zeit mit seinen Enkeln verbringen.

Und so lange er lebt, hat dieser Mensch die Chance, das noch zu machen, was wichtig ist. Und das soll er auch tun. Dafür ist sein Leben da.“

„Gut,“ werfe ich ein. „Aber irgendwo gibt’s schließlich eine Grenze - und dann geht nichts mehr ...“

Da lächelt Jesus freundlich. „Hab keine Sorge,“ sagt er, „auch dafür sitze ich hier als Richter: Damit auch das Leben der Menschen zu seinem Recht kommt, die nie eine wirkliche Chance hatten. Oder die ihre Chance immer verpasst haben.“

„Das ist dann also eine Jenseitshoffnung,“ meine ich nachdenklich.

„Ja, so kann man es nennen,“ erwidert Jesus. „Obwohl es in Wirklichkeit viel mehr ist. Aber das Jenseits lass mal meine Sorge sein. Du kümmer dich um dein Diesseits und um das Leben, das vor dir liegt. Damit hast du genug zu tun. Vor allem, wenn du dabei auch noch die Menschen um dich herum im Blick behalten willst!“

„Gut, ich werde mich darum kümmern,“ sage ich schnell. „Aber jetzt muss ich endlich an den Schreibtisch. Ich muss nämlich eine Predigt über Matthäus 25 schreiben und ich weiß noch gar nicht, wie ich das machen soll ...“

„Meine Güte!“ Jesus schaut mich ein bisschen genervt an. „Du bist wirklich ein schwerer Fall. Hast du denn gar nichts begriffen? Was ist denn jetzt mit New York oder einfach mal einem Überraschungskuss für deine Frau?“

„Wie, New York? Küsschen? Frau? Ich muss doch jetzt arbeiten!“

„Ich sag’ nichts mehr,“ kommt es vom Thron des Weltenrichters. „Aber du solltest endlich anfangen, mal grundsätzlich über dein Leben nachzudenken!“

Und während dieser Satz noch in meinen Ohren klingt, finde ich mich plötzlich an meinem Küchentisch wieder. Mein erster Gedanke ist, dass das Gericht Jesu mit Sicherheit nicht so sein wird, wie es gerade in meinen Gedanken abgelaufen ist. Aber andererseits ist dieses Gericht sowieso ganz anders als alles, was wir Menschen uns vorstellen können.

Und gleichzeitig merke ich, dass ich Ihnen diese Geschichte unbedingt erzählen muss. Damit auch Sie ins Nachdenken kommen, was in Ihrem Leben wichtig ist für Sie und für Ihre Mitmenschen. Denn ich glaube, das stimmt wirklich an dieser Geschichte: Jesus liegt es total am Herzen, dass das Leben zu seinem Recht kommt. Dass es die Chance kriegt, sich zu entfalten - wenigstens an einigen Punkten.

Unabhängig davon, wie alt wir sind, was wir schon erlebt haben oder noch erwarten: Das Leben soll zu seinem Recht kommen. Meins und Ihres und das von allen Menschen.

Amen.